

Kapitalismus ist Kult

„...just remember that death is not the end.“
(Nick Cave)

Der moderne Kapitalismus ist das Schicksal unserer Zeit. Und das nicht erst, seitdem jede Alternative zu ihm fehlt. Wie er dazu werden konnte, ist unter Beobachtern nach wie vor umstritten. Siedelt Karl Marx die „ursprüngliche Akkumulation“ historisch im Herzen Englands des frühen 18. Jahrhunderts an, um sie anschließend in eine universelle Wertformanalyse (G-W-G) zu übersetzen, bindet der Soziologe Max Weber den „Geist des Kapitalismus“ an eine ganz bestimmte Form individuellen Handelns. Obschon gewichtige Gründe für die materialistische Version sprechen – dabei ungeklärt bleibt aber, warum es ausgerechnet in den westlichen Ländern, in Alteuropa, Neu-England also und nicht in Asien, Südamerika oder anderswo, zu dieser Form des Wirtschaftens gekommen ist. Gewinnstreben gab und gibt es bekanntlich überall und zu allen Zeiten. Doch Tauschgesetze müssen, bevor der Markt Unternehmern und Arbeitern sie aufzwingen kann, rational gelebt und von Personen verkörpert werden. Kein Wunder, daß ökonomische wie technologische Entwicklungen immer auf „schwere innere Widerstände“ (M. Weber) stoßen: auf traditionelle Lebensformen, auf Dispositionen der Menschen oder auf „magische und religiöse Mächte“, die erst zu beseitigen und zu überwinden sind.

Der moderne Kapitalismus hat dieses Kunststück fertiggebracht. Ihm gelang es nicht nur, religiöse Motive in eine ökonomische Sprache zu übersetzen; er fand auch die entsprechenden Menschen und Gruppen, die seinen Diskurs sofort verstanden und praktizierten. Der Soziologe macht dafür bekanntlich bestimmte Spielarten des Christentums verantwortlich. Asketische Protestanten definieren das ausgebliebene und ins Jenseits verschobene Heilsversprechen in eine irdische Sinn- und Glückssuche um. Das Licht Gottes trifft, wer sich im Berufsleben bewährt. Sichtbarstes Zeichen dafür ist die stetige Anhäufung materiellen Reichtums. Damit dies gelingt, bedarf es mönchischer Tugenden, latenter Tüchtigkeit im Beruf einerseits, sündenfreien Lebens andererseits. Gewinnsucht und Profitnahme sind für Puritaner kein Laster mehr, sondern Ausdruck des Willens zum gottgefälligen und gottgewollten Leben. Wird der „Erwerb von Geld, von immer mehr Geld“, laut Weber zur Verpflichtung des Einzelnen, werden Verzichtleistungen und Kapitalmehrung zum Ethos einer rationalen Lebensführung. Diesem „summum bonum“ muß der Mensch alles unterzuordnen, wenn er Gnade vor

Gott und Aufnahme im Paradies finden will. Das Gleichnis von den Talenten erzählt beispielsweise davon.

Längst hat sich das Geldmachen von solchen Tugendlehren (Berufsethiken, Lebenspraktiken oder -künsten) emanzipiert und ist zum Selbstzweck geworden. Sparsamkeit, Mäßigung und Askese sind Eigenschaften, die in der westlichen Welt nur noch ungläubiges Kopfschütteln hervorrufen oder von Figuren wie Dagobert Duck repräsentiert werden; Reichtum hat überhaupt nichts mehr mit Wohlverhalten und Pflichterfüllung, Selbstbeherrschung und Selbstkontrolle zu tun. Daß Zeit und Kredit Geld sind und Geld mehr Geld (G') erzeugen kann, dies wußte bereits Benjamin Franklin, der Urvater des puritanischen Kapitalismus. An diesen Parametern hat sich seither wenig geändert, die Form des Tausches aber, Zirkulation und Distribution des Kapitals und der Warenströme, ist eine vollkommen andere geworden. Globale Datennetze beschleunigen die Kommunikation und den Datentransfer, der Markt entäußert sich in den Weltmarkt; das Geld streift seinen materiellen Körper ab, es gerinnt zum Informationswert und wird in Biteinheiten er- und berechnet. Mit Hilfe eines weltumspannenden Datennetzes werden die Bits und Bytes des Kapitals jetzt mit Lichtgeschwindigkeit und in Echtzeit 24 Stunden non-stop um den Erdball gejagt und dort geparkt, wo es Anlegern und Spekulanten die beste Rendite verspricht. Der Zugang zu Hochgeschwindigkeitsnetzen und der Zeit- und Informationsvorsprung zählen da genauso viel wie Insiderwissen über das finanzielle Auf und Ab von Unternehmen oder Staaten und das Zurückhalten dieses Wissens vor den begehrlichen Blicken möglicher Konkurrenten oder das bewußte Lancieren solcher Daten in die Öffentlichkeit. Nicht mehr Nationen und Institutionen, Medientechnik, Information und Wissen entscheiden hauptsächlich darüber, wer in oder out ist, an Kommunikationen teilnehmen kann oder nicht und zu den Gewinnern und Verlierern der globalen Gesellschaft gehört. So wie Rinder immer noch jeden Tag zu Talg verarbeitet werden, geraten auch Arbeitsplätze und deren Besitzer zur fungiblen Masse geldheckender Kapitalströme. Dieser „entfesselte“ Weltkapitalismus, der alle Lebensäußerungen der Menschen ergreift, soziale Bindungen „flexibilisiert“ und Charaktere zerstört (R. Sennett), wird zu einem Selbstläufer.

Das ist aber nur die global-technische Seite des „neuen Kapitalismus“. Die andere, religiöse Seite, die als Verehrung, Tanz oder als bloßer Kult um Markennamen und Jugendlichkeit, Moden und (westlichen) Lebensstil, Illusionen und Mythen usw. entfacht und auf den Oberflächen der Prints und Screens der Weltgesellschaft inszeniert

werden, wird in den Debatten um die sozialen Auswirkungen der Globalisierung meist unterschlagen. Dieser Wiederverzauberung der entzauberten Welt, die Aufladung des Dinglichen mit magischen Kräften, hat Walter Benjamin vor achtundsiebzig Jahren, also drei Jahre nach Ende des Ersten Weltkrieges, eine kleine Studie gewidmet. In „Kapitalismus ist Religion“ übersetzt er das, was Max Weber einst die „schicksalvollste Macht des modernen Lebens“ nannte, in seinen religiös-theologischen Kontext zurück. Vier Merkmale sind es, die den Kapitalismus zu einer „essentiell religiösen Erscheinung“ machen. Laut Benjamin hat der Kapitalismus bereits 1921 seine Außenseite verloren. Weder eine Kanonik, die sein Prozessieren beschreibt, noch die Beseitigung von „Sorgen, Qualen, Unruhen“, die Adam Smith einst von ihm erhoffte, sind erkennbar. Seine Begründung und Rechtfertigung findet der moderne Kapitalismus in seinem Vollzug – in der Anhäufung von Kapital, der grenzenlosen Maximierung von Gewinn. Weil jede Dialektik still-, „die Zeit der Hölle“ auf Dauer gestellt wird, verwundert es nicht, daß Gewinnstreben und Profitgier zu Kulthandlungen werden. Ohne Nach- und Eingedenken werden sie die ganze Woche über zelebriert – ungeachtet des Unterschieds von Wochen-, Sonn- oder Feiertagen. Gegenstand dieses Kultes ist das Geld. Gekauft werden mit ihm hauptsächlich Illusionswerte, nicht mehr Güter des täglichen Bedarfs.

Befremden kommt auf, wenn Benjamin – drittes Strukturmerkmal – den Kapitalismus als Exempel eines grenzenlos „verschuldenden“ Kultes charakterisiert. Der politische Theologe setzt hier Schuld mit Schuldner gleich, er parallelisiert die Schuld des Kreditnehmers mit dem religiösen Begriff von Schuld und Sünde. Anders als in vielen anderen Religionen „entsühnt“ der kultische Kapitalismus jedoch nicht mehr. Im Gegenteil: Mit der universellen Spekulation, die die Finanz- und Devisenmärkte erfaßt hat und sich über alle Regionen, Nationen und Kulturen dieser Welt ergießt, ist das Schuld- bzw. Schuldenbewußtsein bereits global geworden. Vom „ganz Anderen“, das den Weltenlauf unterbricht, die Verstrickung der Welt und der Menschen in Sünde und Schuld löst, ist nichts mehr zu sehen. Der Erlösergott hat sich aus der Welt verabschiedet, er hat sich in das Inkognito des Mechanismus von Kreditnahme, Zinszahlung und Schuld(en) zurückgezogen. Und dennoch steckt genau darin die Pointe des Benjaminischen Fragments. Aus dieser Abwesenheit Gottes entspricht nämlich und schließlich das vierte und letzte Strukturmerkmal des kultischen Kapitalismus. Der „deus absconditus“ wird sich erst wieder demaskieren, wenn die Verschuldung – religiös gesprochen: die Schuld der Menschen – universal und global geworden sind.

Wer mag und sich seinen Sinn fürs Messianische, für apokalyptische Töne und Unheilssemantiken jeder Art bewahrt hat, kann in den Schuldenkrisen in Fernost und Rußland des letzten Jahres bereits erste Anzeichen für das Schalten und Walten, für die An- und Heraufkunft dieses „Gottes“ erkennen. Das Andauern und Fortwirken dieser katastrophischen Heilsökonomie ist demnach die Bedingung, daß es zum Umschlag, und das heißt wiederum: zu einer vollständigen Entschuldung der Menschheit, zur Entsöhnung der Erde kommt.

Auffallend ist, daß sich Walter Benjamin bereits Anfang der zwanziger Jahre weder vom Kommunismus noch vom Heroismus des Selbstentwurfs (Nietzsche) eine Rettung erhofft oder gar erwartet. Auch diese Weltentwürfe des 19. Jahrhunderts erlösen nach Meinung Benjamins die Menschen nicht von ihrem Verstricktsein in Strafe, Sühne und Schuld. Zumal auch diese Heilslehren an der Erbsünde parasitieren, führen sie nur tiefer ins Unheil hinein. Befreiung erwartet sich Benjamin, wie in der 1924 verfaßten *Kritik der Gewalt* zu lesen, dagegen von einer Gewalt „anderer Art“. Diese göttliche Gewalt setzt der „mythischen Gewalt“ des Kapitals und seiner Marktgesetze ein „plötzliches und unmittelbares Ende“ und begründet dadurch und zugleich „ein neues geschichtliches Zeitalter“.

Von dieser „göttlichen“ und „entsöhnenden“ Gewalt ist im Fragment noch keine Rede. Benjamin rekurriert hier auf irdische Mächte, er sucht sie in politischen Entwürfen, die der Erde treu bleiben, das heißt: in philosophischen Programmen und Konzeptionen, die ein menschlicheres Verhältnis zur Technik versprechen und auf Gebrauchswertproduktion zielen. Wie dürftig und aussichtslos inzwischen eine solche, ökologisch inspirierte Politik geworden ist, wissen wir, die systemsoziologisch Abgeklärten, spätestens, seitdem der moderne Kapitalismus dabei ist, nationalstaatliche Grenzen und kulturellen Besonderheiten einzuebnen und sie auf das Niveau einer gigantischen, vom western sound gespeisten Benutzeroberfläche zu heben. Wir Nachmodernen wissen aber auch, daß uns kein Gott mehr wird retten können, wir wissen, daß dieser „neue Kapitalismus“ sich weder um seine als auch um die „Entsöhnung“ der Welt nicht mehr zu sorgen braucht, weil diese derweil Medien besorgen – unblutig und in Echtzeit versteht sich.